

Wolfgang Amadeus Mozart schrieb im Jahre 1775 eine Gruppe von fünf Violinkonzerten, von denen das letzte (A-Dur, KV 219) heute erklingt. Zu jener Zeit war der 19-jährige als Kammermeister im Hoforchester des Salzburger Erzbischofs angestellt und schrieb daher diese Konzerte vermutlich für den eigenen Gebrauch, da man von ihm natürlich auch solistische Leistungen auf seinem Dienstinstrument verlangte. Obwohl Mozart schon als Kind gut Geige spielte, wandte er sein Interesse späterhin doch mehr und mehr dem Klavier zu, für das er auch bezeichnenderweise bis zu seinem Lebensende immer bedeutendere Konzerte schrieb, während uns an Violinkonzerten nur diese frühen Werke vorliegen (zwei weitere Konzerte blieben in ihrer Echtheit umstritten). Die Violinkonzerte zeigen die Bekanntheit des jungen Musikers mit den Schöpfungen italienischer Meister wie Boccherini, aber ebenso den Einfluß Johann Christian Bachs und der französischen Violinisten. Die beiden ersten Konzerte erscheinen in vielen Zügen noch als recht konventionelle Zeugnisse einer eleganten höflichen Kunstübung und sind heute weniger bekannt, in den drei letzten jedoch (G-Dur, D-Dur, A-Dur) wird bereits inhaltlich wie formal eine wesentliche Vertiefung und Bereicherung spürbar. Bei weitgehenden Verzicht auf äußerliche Virtuosenkünste wirken diese Werke besonders durch ihre jugendliche Unmittelbarkeit und Anmut, durch ihre innige, besessene Melodik.

Das Violinkonzert A-Dur KV 219 beginnt mit einem fröhlichen Allegro. Nach dem einleitenden rauschenden Tutti wird zunächst ein halb rezitativischer Adagioteil des Solisten eingeschoben — eine ungewöhnliche formale Anlage, ein bereits ganz subjektiver Zug des jungen Komponisten. Den langsamen Mittelteil (Adagio) erfüllt verhaltene, schmerzliche Erregung. Ein von Mozart 1776 für den Geiger Brunetti nachkomponierter 2. Satz, ein Andante, erreicht, obwohl es künstlerisch ebenfalls durchaus wertvoll ist, nicht die Einfachheit und den inneren Reichtum dieses Satzes. — Im Finale des Werkes (Tempo di Menuetto) verbinden sich auf eigenartige Weise Menuettform und Rondoform. Das eingeschobene Scherzo in g-Moll zeigt deutliche Anklänge an die Volksmusik der Balkanländer und bringt im Kontrast zu dem lebenswichtigen, behäbigen Thema des Hauptteils einen wilden Wirbel stampfender Tanzrhythmen.

Ein zu Unrecht verhältnismäßig selten zu hörendes Werk ist die Sinfonie Nr. 102 B-Dur von Joseph Haydn. Sie gehört zu der berühmten Reihe seiner zwölf sogenannten „Londoner Sinfonien“, die er für seine englischen Konzertverpflichtungen in den Jahren 1791/92 und 1794/95 komponierte. Diese Sinfonien bilden den Abschluß von Haydns sinfonischem Schaffen und stellen in jeder Beziehung auch die Krönung dieses Schaffens dar, mit ihnen errang er höchste Vollenendung und Meisterschaft. Sowohl in der geistigen und seelischen Vertiefung, in der Differenzierung der musikalischen Ausdrucksmittel als auch in der reifen souveränen Könnerschaft, mit der die klassische Form hier gemeistert wird, müssen sie als das Höchste gelten, was Haydn auf diesem Gebiet hinterlassen hat. In den „Londoner Sinfonien“ hat er, obwohl gerade hier eine tiefe innere Durchdringung mit Einflüssen der Sinfonik Mozarts zu spüren ist, doch seine eigene, endgültige Lösung des klassischen Stils erreicht.

Die 1794/95 komponierte Sinfonie Nr. 102 B-Dur beginnt mit einer bedeutungsvollen Largo-Einleitung voller dramatischer Unruhe und Erregung. Die Spannungen setzen sich auch im kontrast- und energiereichen Hauptsatz (Vivace) fort, der in manchen Beethovenische Züge vorwegnimmt. Das lebensvolle, kräftige Hauptthema setzt unmittelbar mit dem vollen Orchester ein. Auch das dramatisch pulsierende Nebenthema hat großen Anteil an der problem- und aussinnensetzungsreichen Durchführung. Eine Klärung der Gegensätze erfolgt jedoch noch nicht in der Reprise, erst in der Coda setzt sich die Stimmung des ersten Themas durch. Der zweite Satz, ein Adagio in F-Dur, bringt eine schwermütig-elegische Melodie, deren Charakter durch die Instrumentation unterstrichen wird. Dieser Satz findet sich auch, nach F-Dur transponiert, als Mittelteil des Haydn'schen Klaviertrios op. 75. Frohsinn herrscht weitgehend im volkstümlichen Menuett, der nur gelegentlich durch ein Unisonomotiv etwas beeinträchtigt wird. Wiener Herzlichkeit atmet das trübsinnig-innige Trio. Das Finale der Sinfonie bildet ein Presto in Rondoform von ungesunder, lebensspühender Grundhaltung. Volkliedhafte Züge trägt das frische Hauptthema, auch sonst begegnen fröhliche und kräftige Zwischensätze.

Dr. Dieter Härtwig

#### VORANKÜNDIGUNGEN

Sonntag, den 21. November 1981, 20.00 Uhr  
(Ausschnitt B)

Sonntag, den 22. November 1981, 20.00 Uhr  
(Ausschnitt C 1)

Festsaal des Kulturpalastes Dresden  
Einziehungsvorläufe jeweils 18.00 Uhr  
Dr. habil. Dieter Härtwig

#### 1. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Herbert Kegel  
Solisten: Sopranistin wird noch bekanntgegeben  
Eberhard Bäcker, Berlin, Tenor  
Hermann Christian Pulster, Leipzig, Baß

Chor: Philharmonischer Chor Dresden  
Einspielung Matthias Geisler

Joseph Haydn: Die Schöpfung

Dienstag, den 26. November 1981, 20.00 Uhr (AK 1)

Freitag, den 27. November 1981, 20.00 Uhr (Festsaal B)

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

#### 2. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Herbert Kegel  
Solistin: Annette Schmitt, Berlin, Klavier  
Werke von Beethoven und Bruckner

Mittwoch, den 25. November 1981, 18.30 Uhr  
(Festsaal B)

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

GASTSPIEL DES STAATLICHEN AKADEMISCHEN  
SINFONIE-ORCHESTERS DER UDSSR — MOSKAU

Dirigent: Wladimir Wabitsch  
Solist: Waleri Klimow, Violine

Programm: Mussorgski: Overture zu „Chowenetschina“  
Chostakowitsch: Violinkonzert  
Tschaikowski: Sinfonie Nr. 1

Programmredaktion der Dresdner Philharmonie  
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig

Spätdruck 1981/82 — Überfragung: Prof. Herbert Kegel  
Druck: DOP, Post-Straße Pirna 01345-12, BG 809-30-01  
DVP 1.25 M



2. ZYKLUS-KONZERT 1981/82